

Abschied von Tante Martha

Vor diesem Moment hatte es der Familie gegraut. Vor dem Moment, in dem die Ärztin sagen würde: Die letzten Tage sind gekommen. Dass Tante Martha unheilbar krank war, wussten sie und sahen auch, wie sie immer schwächer wurde. Natürlich verstanden sie, dass alle Menschen einmal sterben müssen. Aber jetzt, wo der endgültige Abschied näher gekommen war, sprach das Gefühl eine andere Sprache. Sie standen da wie mit leeren Händen, konnten scheinbar nichts tun. Würde es schnell gehen? Würde Tante Martha sehr leiden müssen? Vor dem Weg, der ihnen bevorstand, fürchteten sie sich sehr.

Paulus sprach: „Niemand von uns lebt für sich allein und niemand von uns stirbt für sich allein. Leben wir, so gehört unser Leben dem lebendigen Gott. Sterben wir, so gehört unser Sterben dem lebendigen Gott.“ (Brief an die Römer, Kapitel 14, Vers 7)

Viele kamen, um sich von Tante Martha zu verabschieden: Die Enkel von weit her, die Nachbarn aus der Straße, die Schulkameradinnen von früher. Viele kamen in das Haus der sterbenden Martha. Sie schwiegen und beteten. Vorsichtig erzählten sie sich manches vom Leben, das sie auf unterschiedliche Weise miteinander geteilt hatten. Anderes wiederum bewegten sie still in ihren Herzen. Viele kamen in das Haus der sterbenden Martha. Es war ein Trost, in dieser Zeit nicht allein sein zu müssen. Dass der Pfarrer käme, um die Tante zu segnen, hätten sie nicht gedacht, denn die Tante Martha war ja keine regelmäßige Kirchgängerin.

Nach und nach wich die Furcht. Es war, als ob die leeren Hände immer mehr gefüllt wurden – mit überraschender Gemeinschaft, Anteilnehmendem Schweigen, guten Worten und dann noch mit dem Segen Gottes. So konnten alle die unvermeidlichen Schritte gehen – gewiss schmerz erfüllt und traurig, aber dennoch getrost. „Niemand von uns lebt für sich allein und niemand von uns stirbt für sich allein. Leben wir, so gehört unser Leben dem lebendigen Gott. Sterben wir, so gehört unser Sterben dem lebendigen Gott.“ Paulus hatte recht.